



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Veme

Lindner, Theodor

Münster [u.a.], 1888

56. Abschnitt. Wie man einen Schöffen vorladen und schelten mag

urn:nbn:de:hbz:466:1-9345

Reformgesetz bekannt¹⁾, ebenso thaten es die Landesherren, wie die gegen die Freigerichte verbündeten süddeutschen Fürsten und Städte 1461, und 1467 der Bischof Rudolf von Würzburg²⁾. Aber die Reformation Friedrichs bot endlich einen gesicherten Boden; ihre Bedeutung liegt vor allem darin, dass sie das erste wirkliche Reichsgesetz über die Vemeegerichte war.

Mehrere Handschriften enthalten das ganze Gesetz oder wenigstens den auf die westfälischen Gerichte bezüglichen Abschnitt: Hschr. 1, 2, 3, 5, 8, 14, 17. Da keinerlei kritischen Schwierigkeiten vorliegen, erwähne ich von Drucken nur den in der Neuen Sammlung der Reichsabschiede I, 172 und den neuesten bei Chmel Regesta Friderici III. Anhang N. 23.

Friedrichs Nachfolger Maximilian machte 1495 den Landfrieden von 1442 nochmals bekannt, und noch im sechzehnten Jahrhundert griff man mehrfach auf ihn zurück³⁾.

56. Abschnitt.

Wie man einen Schöffen vorladen und schelten mag.

Aus der Wiesbadener Handschrift, Hschr. 22 fol. 7^b—8^a, mit eigenthümlicher Mischung der niederdeutschen Sprache, in welcher das Stück ursprünglich geschrieben war, und des Mitteldeutschen.

Gedruckt in dem Hahnschen Rechtsbuch 642—643 mit der Ueberschrift: »Diss ist ein alts koenigsrecht« und abgesehen von der dort üblichen Textverderbniss meist übereinstimmend. Ziemlich stark überarbeitet auch in dem Nördlinger Rechtsbuch, bei Senckenberg Corp. jur. Germ. II, 90. In dem Ersten Rechtsbuch Wigands 555—556 § 20—26 mit vielen Erweiterungen, namentlich im Anfang, daraus übergegangen in das Grosse Rechtsbuch.

Ich gebe, wie in den beiden folgenden Abschnitten, den Wortlaut der Wiesbadener Handschrift und zur leichteren Vergleichung die Paragrapheneintheilung Wigands.

Wie man eynen scheffin verboeden und scheldin maigh und is
ein alt konyngs recht.

Zcu dem eirsten wysen wir vür recht und willen des voll
enstaen: XX. so war man eynen scheffin andedinge wille vor eyne

¹⁾ Ztschr. Niedersachsen 1854, S. 188, Orig. in Hannover und in Minden; Chmel 4229.

²⁾ Vgl. unten Abschnitt 85; Archiv Unterfranken XIII, 206.

³⁾ Vgl. Kopp 26 ff.

fryenstoile, den sall man verboeden zo dryn seesz wochen, und der scheffin, dem also geboeden wirt, magh bynnen den vorgeantent dryn seesz wochen vorkomen, williche zijt, dat hie will. und wanne hie vorkomen will uff den dagh, die yeme gelegen ist, so magh hie komen mit synen frunden, und dan sall hie gaen vor den stoill vor den frygreven und sprechen sunder vorsprecher alsus: »herr greve, hait ir mich verboedet vor uch«?

XXI. So sall der greve sprechen: »ya«!

XXII. So sprycht hie vort: »herr greve! ich wulde gerne hoeren van uch die hoefftstucke und die hoefftdaet, darumb ir mich verboedet han, und dat ir mir diejhene nümet, die uff mich geclaget han und die mich andedingen willen.

XXIII. XXIV. Dat sall yeme der greve sagen. und wanne yeme dat die greve gesaget hat, so sall sich die scheffin daruff setten¹⁾ und haben eyn swert by sich und sall dat swert nemen und setzen dat vor sich und legen sine zwene fingere uff [die spitze]²⁾ und sprechen alsus: »herr greve! der hoefftstucke und der hoiffdaet, [der ir mich gezigen] hait und die mich [der cleger zihet, bin ich unschuldig], dat mir got helfe und die [heiligen]. und sall vort nemen eynen crucepennynck und werffen dem greven und keren sich umb und gaen syner straisen. und wer id dan, dat yemant uff denselben scheffin, die also syne unschult gedaen hette, urteilen ine antasten ader halden wulde, so wyssen dat alle frygreven fryen und scheffin waill, das dieselben hetten des konings frieden gebrochen. und die meucht man zo der stont hiensetzen uff den hilligen³⁾ vote unverboedet, want si des nit unschuldigh enmochten werden, want yd vor dem gerichte geschien were.

XXV. und wulde man den scheffin, der alsus syne unschult gedaen hette, anders yrgen schuldigen, so moiste man ine uff dat nüwe verboten.

XXIV.⁴⁾ alsus magh eyn fryscheffin syne unschult doin mit syner eygener hant und endarff dar keyner hulffe zo, want sowanne man eynen scheffen machet, so wyset man yeme vor recht, das

¹⁾ Wahrscheinlich ist ausgefallen: *up syne kny*.

²⁾ Die eingeklammerten Stellen sind zerstört und nach Hahn und Wigand ergänzt.

³⁾ *hilligen* fehlt bei Hahn und Wigand; Mascov 94 und Tross 44 haben richtiger: *vrischen*.

⁴⁾ Wig. A. hat diese Sätze umgestellt.

hie yeme syne ere selbir nehir su zu behalden, dan yeme die yemant zo entfoeren.

XXVI. Auch so wan eyn schoeffin verboedet is, kompt hie vor, hie engeyt mit syner eygener hant als vursescriben is und enbehoiffit dar nyemantz zu, und enkompt hie nyet vor, man wynnet die selbssebende vollenkomen scheffin¹⁾.

Die Zeit des Ursprunges lässt sich nicht bestimmen, indessen weist der Eingang, die knappe Form, die Anrede »greve« statt fri-greve auf ein höheres Alter hin. Zu dem Zwiegespräch zwischen Freigraf und Kläger finden sich anderweitig Anklänge²⁾.

57. Abschnitt.

Wie man Gericht hegen soll.

Hschr. 22 Wiesbaden fol. 9a—11a. Gedruckt bei Hahn 649 bis 651; Senckenberg a. a. O. 88—90; Wig. A. 551 ff., 1—14, daraus vom Grossen Rechtsbuch entlehnt.

Das Stück bietet einen guten Anhalt für die Kritik. Das Nördlinger Rechtsbuch, welches sonst auffallend mit Wiesb. übereinstimmt, vereinigt im § 6 die Weisung des Fronen mit dem Spruche des Freigrafen, wobei in ersterer die unentbehrlichen Worte: »sonder vorspreken« ausfielen, während es den Schluss des Artikels so formulierte: »sunderlich das gericht zu belustern oder offenbaren«. Ich würde bei dem Character des Nördlinger Buches kein Gewicht darauf legen, wenn nicht Wig. A ganz gleich verfahren wäre. Er zieht auch die beiden Absätze theilweise zusammen und lässt im ersten »sonder vorspreken« aus; der Schluss des Artikels, dessen Inhalt so ganz verworren ist, lautet hier: »nyemande dit gerichte to belustern sonder apenbaren oirloff und wetenheit det selven friengerichtz«. Der Wortlaut ist sonst bedeutend erweitert; man sieht aber, dass Wig. A dieselbe Vorlage benutzte, wie der Verfasser des Nördlinger Rechtsbuches. Wiesbaden erweist sich als der ältere und bessere Text, aus welchem erst die jenen gemeinsame Vorlage floss. Das Hahnsche Rechtsbuch entspricht ganz unserem Texte, hat aber bei § 6 einen Zusatz, welcher einer anderen Aufzeichnung (Abschnitt 60) entnommen ist und auch bei Wig. A. fehlt.

¹⁾ Vgl. Sachsenspiegel I, 64; 65, 1.

²⁾ In dem Anhang zu den RF bei Seib. III, 49; vgl. Abschnitt 61.